

Schon wir von den mehr negativen Nuancen des K-Lautes ab, so finden wir ihn als die Kraft der Gliederung und Gestaltung. Denn überall, wo ein Materielles geistbeherrscht ist, zeigt es sich gleichsam konturiert verleblicht, organisch gestaltet. Das gilt auch in Bezug auf die Sprache. Wenn es sich z. B. darum handelt, die Stimme dahingehend zu trainieren, daß sie zwar einerseits die Worte und Silben flüssig herausbringt, daß sie aber trotz der Flüssigkeit in der Lage ist, die Wörter und Silben auch wieder für sich hinzustellen, richtig zu gliedern und 'richtige Absätze' zu machen, dann wird das durch das K erreicht.

'Komm, kurzer, kräftiger Kerl' (5) heißt die Sprachübung, die Rudolf Steiner angab für diesen Zweck. Wodurch gliedern wir in der Schrift einen Satz? Durch das Komma. 'Kómma' ist griechisch und heißt 'Abschnitt, Absatz' von 'kóptein' = 'schlagen, schmieden, behauen'. Wir werden unmittelbar hineingeführt in die Kyklopienschmiede des K. Hier wird der Satzbau gegliedert, sodaß wir ihn überschauen, beherrschen. Wir erinnern uns des G-Themas des Gliederns. (vgl. den Artikel 'Coll' und 'Glagól'. Über hebr. 'qoma' siehe Artikel 'Káko'.)

Daß das Thema des Gliederns und Teilens allerdings auch durch den mit dem K bzw. C oft wechselnden T-Laut wiedergegeben werden kann, zeigt eine gelegentliche Bemerkung R. Steiners über das T. Prinzipiell spricht er über das die Gliederung bewirkende K.

"Man muß in der Lage sein, einen Satz so zu gliedern, daß der Zuhörer nicht die große Mühe hat, ihn selbst zu gliedern. Der Rezitator muß dafür sorgen, daß der Satz ins Ohr geht. Das erreicht man, wenn man K-Übungen macht. Derjenige, der solche K-Übungen macht, bekommt eine gewisse Force, um einzuteilen." (5)

Dieses 'Einteilen' und 'Absätze machen' kann aber auch durch das T geschehen. "Sage ich T, so bedeutet das, als Konsonant, ein ... Absatzmachen mit etwas..." (Siehe dazu das Wort 'Bad', Art. 'Beta', sowie die T-K-Verbindungen 'tykos, toki, tuki-tuki, takoo, takkut, tokmak' usw. unter Art. 'Tyr'.)

'Lauz', eigentlich 'lagos', der 'See', das 'Meer', ist der gotische Name des L. "Das ist der Wellenlaut." Schon im Sinne der konventionellen Lautenteilung gehört das L zu den 'liquidae', d. h. zu den 'Flüssigkeitslauten'. "L = das fließt weg wie Wasser." (4) "Durch das L müssen wir in unserm Innern, - namentlich mit der Zunge, - werden wie das Meer, das vom Sturm bewegt ist, wenn wir es richtig artikulieren wollen. Wir müssen die Zunge wellig schlagen wie das Meer." (2) Das Silbergrau der Wogen ist die Farbe des L. Da wird uns verständlich, warum die Goten und die Germanen überhaupt das L als 'Meer' oder 'See' bezeichnen. Denn wenn es bei der Ausbildung der Sprachorgane notwendig ist, daß die Stimme nicht zerhackt ist, sondern 'eine gewisse Flüssigkeit' hat, wie Rudolf Steiner ausführt, sodaß die Atome nicht nebeneinander stehen, dann kann der L-Laut am besten dasjenige leisten, was zum 'Verflüssigen' und 'Wogendmachen' der Stimme nötig ist. Diese darf also 'nicht zerhackt sein, sie muß flüssig sein. Die Stimme muß auf so einem Niveau gehalten sein, daß der Atemstrom fließt; Das kann man an einer Übung lernen. Das Fließen der Stimme wird erlangt namentlich dadurch, daß man in das L sich hineinfindet; Lämmer leisten leises Läuten." (5)

Die Kultsprache, wo sie in zeitgemäßer Form auftritt, bringt dieses Überwinden von Widerständen z. B. gerade im Anfang, im Evangelienteil zum Ausdruck, indem beim Kultbeginn immer wieder die Rede ist vom 'Strömen' des Wortes, vom 'Erfüllen', von der 'Quelle' usw. Eine Art Waschung, Flüssigmachung, Aetherisierung des Stofflich-Festen geht dem Vergeistigungsprozeß der Wandlung als Vorstufe voraus. Das Verhärtete wird durch Verflüssigung im Evangelienteil überwunden, während das nachfolgende Offertorium mit dem Opfer-Rauch sich abspielt im Luftelement, seinerseits wieder als Vorstufe dienend für die Wandlung, deren Element dasjenige von Licht und Feuer ist.

Die Zunge muß durch den L-Laut werden wie das Meer. Lateinisch 'lingua' heißt die 'Zunge', 'Sprache'. latein. 'loquī' = 'sprechen'; griech. 'lógos, léxis' = 'Wort', 'Légein' = 'reden'; hebr. 'lašon' (lšvn) = 'Zunge, Sprache'. Unter den durch das L bestimmten zahlreichen Worten des Redens in allen Sprachen (vgl. dazu ausführlicher Art. 'Luis' und hinsichtlich der Formgestaltung des L Art. 'Lámbda') heben wir nur griechisch 'laleîn' = 'reden' hervor. Im Deutschen haben wir 'lallen'; lateinisch 'lalläre' ist 'trällern' (der Amme); russisch 'lála' ist der 'Schwätzer' zu 'laliť' und 'lálkatj' = 'lallen, schwätzen', im Altindischen schon vorhanden als 'lalalla' usw. Die 'lallende lingua' ist ein Abbild des Lallens der Wellen, des Wallens der Wogen, des dumpfen Meeres-'Rollens'. Indem wir lallen, ringen wir darum, die Sprache in unsere Gewalt zu bringen.

"Und gerade dieses in-seine-Gewaltbringen war der Aspekt, in dem die Mysterien die dämonische Kraft des L gesehen haben... Denken Sie an Ihre Zunge, wenn Sie ein L lauten lassen. Sie gebrauchen Ihre Zunge in einer sehr kunstvollen Weise, wenn Sie ein L lauten lassen. Sie fühlen das Schöpferische, das Formende, indem Sie ein L lauten lassen... In den alten Mysterien hat man gesagt: das L ist die in allen Dingen und Wesen schöpferische, gestaltende, die die Materie überwindende Formkraft." (2)

An dieser Stelle kann uns die K-Nähe des L-Lautes erklärlich werden. "Die Geister der Form sind es, welche den Menschen befähigen, sprechen, denken und aufrecht gehen zu lernen." (74) Im Vorgang des Sprechens ringen wir um diese Formgewalt, daß wir der Sprache mächtig werden. In der heutigen Zeit muß das durch das Ich geschehen. Zu Zeiten, als es noch so etwas gab, wie das Zungenreden, waren es außer-ichliche Mächte, die das Instrument der Zunge erfaßten, von außen her die Sprache formend. Das Meer ist eigentlich die große Weltenzunge, die, von kosmischen Mächten erfaßt, die Sprache der Gottheit selber spricht. Das Rollen seiner Wogen, das 'lalein' der Elemente, offenbart die Allgewalt des Wortes in der Macht und Majestät des Welten-Wogen-Rollens. Im englischen Wesen und der englischen Sprache kann man davon einen Nachklang fühlen (vgl. den Artikel 'Lámbda')

"Rule Britannia, rule the waves,
Britons never will be slaves!"

Wie Muscheln, im Kalke versteinert, so ist es wie ein Niederschlag der kosmischen Engelssprache in die irdische englische Sprache. Ihr ist "noch anzusehen, daß sie mit dem wogenden Meere zu tun hat. Dieses die Wogen Beherrschen liegt so stark im Charakter der englischen Sprache." (2) Das W und das L sind ihre typischen Laute. Das Gotische nennt das L das 'Meer'; das Englische, ihm nahverwand, ist noch lebendig durchströmt vom Zauberland L, dem Laut der See, dem Laut der stürmischen Meere.

Ganz allgemein genommen ist das L der Flüssigkeits- und Wasserlaut. "Mit dem L kommen wir ins Flüssige hinein. Wir haben... im L dasjenige, das im Wesentlichen das Wasser bedeutet, das Element Wasser." (4) Vom kristallinen K geht es zum flüssigen L. Dieser Weg des Alphabets ist gut ersichtlich an einem Worte wie 'Keil'. Durch das L werden die Stoßlaute in den Fluß der Sprache gebracht. Dasjenige, was aus den irdischen Gestaltungen herausgeholt ist als Stoßlaut,

"kann in den schönen Fluß der Sprache übergehen, wenn wir es eben verfließen lassen, wenn wir so eine Pyramide, die eigentlich ein K darstellt, und in der wir innerlich in der Sprache leben, während wir K sagen, dazu bringen, daß sie verfließen muß, daß sie sich auflösen muß. Dann lassen wir den K-Laut übergehen in den L-Laut, und Sie werden sehen, das fließt weg wie Wasser, was da erst ganz fest ist. K, L = das fließt weg wie Wasser. Und was interessiert Sie denn, wenn Sie das Wort 'Keil' sagen? Ein Keil, der nichts keilt, der also nicht verfließt in seiner Bewegung, hat ja keinen Sinn, und ein Keil hat ein K ganz richtig, weil er eine Pyramide ist, wenn man ihn aufstellt. Aber dasjenige, was uns am Keil interessiert, ist, daß er verfließt. Also das ist ein Wort von innerer Prägnanz, die großartig ist! Und sagen Sie 'Keil' und fühlen Sie dasjenige, was der Keil tut, fühlen Sie, etwas zerspalten dabei, und dieses Übergehen in den Fluß unter Hemmnissen, die Hemmung wiederum durch das EI ausgedrückt, durch das Vokalisches, dann haben Sie ein Wunderbares." (4)

Während wir in der direkten Verbindung des K mit dem L den letzteren Laut mehr empfinden unter dem Aspekt des Etwas-in-seine-Gewaltbringens, sodaß sich das Klammer-Motiv der Verbindung K-L ergibt, (vgl. den Artikel 'Kappa') zeigt sich bei 'Keil' durch die Einfügung eines Vokales der Übergang aus dem

Festen ins Flüssige, der EI-Diphthong, siehe Art. 'Vědě, Eadt' bringt das Hemmende zum Ausdruck ähnlich wie in 'Leid, Streit, scheiden, meiden' usw. Das Hemmende hat der EI-Diphthong, weil er der Laut des Mondes ist.

"Mit dem Auszug des Mondes aus der Erde gingen alle diese wollüstigen Kräfte weg, daher haben Sie in dem heutigen Monde den Überrest auch in einer geistigen Bedeutung von all den schlimmen Einflüssen, die damals in der Menschewelt vorhanden waren; und deshalb auch ist mit diesem Mondendasein ein herabziehender Einfluß vorhanden." (49)

"Jetzt wird die Erde reif, sich mit der Sonne zu vereinen. Was notwendig war, damit die Entwicklung nicht zu schnell vor sich geht, der Mond, wird in seinen Kräften überwunden sein." (75) In diesem Sinne haben wir das EI in einem Wort wie 'Keil' zu sehen. Wählen wir anstelle des K den Stoßlaut T, dann sehen wir den Einschlag im T. Und im L wird etwas zerspalten, wie wenn der Blitz in einen Baum schlägt. Dann geht es wieder durch Hemmnisse im Diphthong EI über in den Fluß und die Vielheit im L; es entsteht das Wort 'Teil'.

"Nehmen Sie den Stoßlaut T, lassen Sie irgendetwas ein L folgen. Man hat ein hartes Sich-Verfestigen in dem T, aber es läuft doch dahin... In dem Worte 'Tal' haben Sie es wunderbar ausgedrückt, das dahinfliehende Hinuntergestoßene." (4) (Siehe den Artikel 'Tvrdó', sowie hebr. 'tal' bei Artikel 'Tyr'.) Und Rudolf Steiner fügt hinzu: "Daher sollte man in der Zukunft dasjenige, was da vorliegt, ... wenn man Stoßlaute mit dem L, mit dem Wellenlaut zusammenfügt, ... als das Stoß-Wellen in der Sprachgestaltung bezeichnen." (4) Auch der umgekehrte Vorgang ist möglich, daß zuerst das L kommt und nachher der Stoßlaut, wie wir gleich sehen werden. Auf jeden Fall kommen wir mit dem L in den Bereich des Flüssigen. (Der Gegenlaut des Wasserlautes L ist der Feuerlaut F.) Auch aus den Runenreimen ist die Beziehung zum Wasser ersichtlich. Im norwegischen Runenliede heißt es:

logr er, er faelir ór fjalle
foss; en gull ero nosser.

Wasser ist das, wo ein
Wasserfall vom Berge stürzt,
aber Gold sind Kleinode.

und in den isländischen Runensprüchen ist gesagt:

Lögr er vellanda vatn
ok vidhr ketill
ok glómmunga grund.
lacus.

Nässe ist hervorquellendes Wasser
und weiter Kessel
und der Fische Land.

Palus er gornr,
gornr er sjór,
sjór er lögr,
lögr er rúnastafr.

Der Sumpf ist Tümpel,
Der Tümpel ist See,
der See ist Wasser,
Wasser ist Runenschrift.

Das latein. Wort 'lacus' heißt der 'See'; 'pallus' ist der 'Sumpf'; palus wird auch vom Styx, dem Totenstrom gebraucht. Sodaß auch durch diese beiden lateinischen Worte auf das L gedeutet ist als den Flüssigkeitslaut. Das angelsächsische Runenlied endlich weiß ebenfalls vom L als dem Laute der See zu erzählen:

Lagu byth leodum
 gif hi sculum nethan
 and hi saeythe
 and se brimhemgest
 See ist der Menschen
 wenn sie unten
 und die Seewellen
 und das Meerroß

langsam gethuth
 on nacan tealtum
 swythe bregath
 bridles ne gymedh.
 beständiger Gedanke,
 im Nachen schwanken
 sie schrecken
 seines Zügels nicht achtet.

In Worten wie 'wellen, quellen, schwellen, füllen' ist das Flüssigkeitselement des L-Lautes fühlbar im Deutschen. Zahlreiche F-L-Verbindungen lassen es ebenfalls erkennen: 'fließen, Floß, Flotte, Flosse'. 'Fleunen' heißt lateinisch 'flere'; 'fletus' ist der 'Tränenstrom'; 'flutere' = 'fließen, strömen'; 'fluctus, flumen' sind die 'Strömung', besonders auch die 'Flut', der 'Fluß'; 'fluxus, fluens, fluidus' = 'fließend'. Die 'Ader' heißt im Griechischen 'phléps' und 'phlyktaina' ist die 'Blase'. Was für F-L, gilt auch für B-L und P-L vor allem: sie zeigen ein irgendwie geartetes Strömen. In Wirklichkeit ist es das aetherische Strömen, das rein physisch gesehen ein Strömen des Lichtes, der Luft, des Wassers sein kann. Das L von 'blühen', lateinisch 'florere' ist das aetherische Strömen genau so wie der Säftestrom als dessen sinnliches Abbild. (Bei der Betrachtung des L-Namens 'Luis' wird der aetherische Aspekt mehr betont gegenüber demjenigen des äußeren Wassers, der hier zunächst behandelt wird.) Wie bei der Blüte ist es beim 'Blut'. Das B ist immer das Innere, das Gefäß, aus dem etwas strömt. Oder es kann umgekehrt von außen ein Kraftstrom L in ein Gefäß, eine Form B einfließen: ergibt 'Leib', wenn sich das 'Leben' faßt in einer physischen Form, 'Laib', wenn sich der flüssige Teig in Form der festen Rinde faßt, 'Laub', wenn sich die Lebenskräfte im Blattgewand umhüllen, (der Slawe drückt den peripheren Erstarrungsprozeß durch das ST aus: das 'Blatt' bzw. 'Laub' = 'list'.) 'Lab', wenn die Flüssigkeit sich 'verleiblicht' und zu Käse gerinnt, 'Lob', wenn sich der Beifallsstrom zu repräsentativem Ausdruck formt, 'lieb' oder 'Liebe', slawisch 'ljub', wenn Göttliches sich inkarniert, Geistiges sich umhüllt. Bei diesen Beispielen haben wir die umgekehrte Folge von vorn: zuerst den Flüssigkeitslaut und danach den Stoßlaut. Als Beispiel erwähnt Rudolf Steiner u. a. das Wort 'Lied', wo ein zunächst Flüssiges, Lebendiges, in die feste Gestaltung gebracht wird: "... es lebt das Lied zunächst in der Seele, wird dann gestaltet in dem Dichten: Lied." (4) Oder mit dem Diphthong EI das 'Leid': das L ist das Leben. Es ist natürlich auch das Erziehende, Widerstände überwindende: "... Im inneren Lebenswiderstand erstärke die Weltenwesenmacht..." (40) heißt es beim Steinbock (vgl. den L-Namen 'Lámbda' und Artikel 'Luis'). Der Mondvokal EI betont noch einmal extra das Widerstandsmotiv des Steinbockes. Die Schulung an den Widerständen des Lebens verleiht die Festigkeit im D. Im Leide, in der Schule des Leidens wird der Mensch gefestigt. Das Strömende, Fließende, Melodiöse zeigt das L von 'Laut'. Enthalten ist es auch in 'Laute, Leier, Lyra'. Das Harmonisch-Sonnenhafte offenbart sich im AU, und das T ist die Laut-Gestaltung. Den L-Aspekt des Magisch-Zauberhaften, wo die Hörer durch die Macht des Gesanges gebannt und durch die dämonische Kraft des L in ein anderes Bewußtsein gebracht werden, kündigt das finnische 'laula', der 'Sänger'. Die Umkehrung

des Wortes 'Tal' ergibt etwas wie das profane Wort 'Latte'. "Da ist es erst flüssig und dann wird es fest - in der Latte. Sehen Sie, auf diese Weise kommen Sie zum Durchfühlen des Lautlichen bis in das Wortgeheimnis herein." (4)

Eine besonders charakteristische Verbindung ist diejenige des P (auch B und F) mit dem L. (Vgl. den Artikel 'Pi'). Beim 'Plätschern, Plärren', französischen, 'pleurer' lateinisch 'plorare' regnet es wie bei einem 'Platz'-Regen Tränen. 'Plein, plun' heißt im Griechischen 'schiffen'; 'plýnein' = 'waschen'. 'Plerun' bedeutet 'füllen', 'pléroma' = 'Fülle'. Dasselbe bedeutet auch 'plútōs', der 'Reichtum'. Latein, 'plangere' = 'klagen, weinen, brausen, rauschen'. Der L-Laut ist der Tränenstrom wie bei 'plorare' 'weinen'. 'Plus, plerus, plūrimus, plenus' bedeuten alle das Viele, die Fülle. Die 'Gnade' als Segenstrom und Fülle ist slawisch 'blagodatj'. 'Pólnyj' = 'voll', 'pólnotá ist die 'Fülle' (hier ist ein O eingeschoben). Als Initiallaut wie in der Verbindung drückt das L das Fließende, Strömende, Flüssige aus. Das deutsche Wort 'laben', althochdeutsch 'labon' = 'waschen, erquicken, erfrischen'-Lake kommen 'lavare' = 'waschen'. Die Wasser-'Lache' wie die Salzwasser-'Lake' kommen vom latein. 'lacus' = 'See'. Ganz anderer Herkunft ist der 'Lack': altindisch 'lakša' = 'hunderttausend' bezeichnet, wie die Etymologie uns belehrt, eine Insektenart. Sie bewirkt, daß Harz sich absondert an Bäumen. Der Name der Insekten geht auf die Flüssigkeit über. Der L-Aspekt des 'Vielen' und der 'Fülle' (das L ist 'Legion') geht über in den anderen des Fließens und des Strömens. Wie 'Lake' oder 'laben', gehören zu 'lavare' auch 'Lauge, Lauer, Lava' und 'Lavendel'. Altnordisch 'laug' ist noch das 'Badewasser'; althochdeutsch 'luhen' = 'waschen', im Griechischen 'luain', latein. 'lavare', Der 'Lauer', (der ganz andere Begriff des 'auf der Lauer-Liegens' zeigt den Lindwurm-Schlangen-Aspekt des L, wie wir noch sehen werden) alemannisch 'glöri' ist der 'Nachwein' aus latein. 'lora', das ist 'Wein mit Wasser aufgegossen' zu 'lavare', 'spülen'. 'Lauter', gotisch 'hlutrs', 'rein' gehört zu griechisch 'klyzein', 'spülen' (was man etymologisch mit lateinisch 'lautus' = 'prächtigt' zusammensieht im Sinne von 'gewaschen' = 'lavātus'.) 'Lauter' ist also 'gereinigt, gewaschen'. Die 'Lava' bedeutet ursprünglich den 'Regenbach', der über die Straße flutet. Dies Auswaschen der Straße ist das latein. 'lavare'. Aus lateinisch 'labi', 'gleiten' und 'labina' der 'Erdrutsch' entsteht das Wort 'Lavine'. Als Pflanze zur Bereitung duftender Bäder verwendet man die 'Lavendel', was auch wieder zurückgeht auf 'baden, waschen', 'lavare'. Ausdruck des Flüssigen ist auch das L in 'Lehm' und 'Letten', ersteres aus lateinisch 'latēx' = 'Flüssigkeit'. Zu 'Lehm' gehört auch 'Leim'; im Althochdeutschen ist 'Lehm' noch = 'leimo', im Alemannischen 'leime'. 'Löb' ist das mit Sinkstoffen durchsetzte Bodenwasser, d. h. also die beim Regen in Schlamm sich verwandelnde Masse! Das Wort gehört zu 'lösen' in der schweizerischen Bedeutung 'aus einem Gefäß ausgießen'. (Kluge) 'Lösi' ist das 'Kielwasser im Schiff'. Die Lurche und Lurchfische gehören dem Feuchten, Wässrigen zu.

Auf das Element des Flüssigen deutet das L von 'Lot' und 'löten', ursprünglich 'leichtschmelzbares Metall', besonders 'Blei'. (Das B ist wieder der Mantel etwa eines Bleigeschosses: das L ist das flüssige Metall.)

Wie das Deutsche, so haben auch die anderen Sprachen das Flüssigkeitsmotiv des L aufzuweisen. Die alten Sprachen zeigen jedoch mehr den Aspekt des Ätherischen im Allgemeinen, vor allem das Hebräische. Das Flüssige im

äußeren Sinne sehen wir im latein. 'lac' = 'Milch'. Aus diesem Wort ist unser deutsches 'Laticch' entstanden wegen seines milchigen Saftes. Latein. 'lucus' ist der 'See', das 'Wasser' und 'lactua' das 'Loch', die 'Lache', der 'Sumpf'. Dasselbe bedeutet auch 'lama', die 'Pütze', 'Lacrima', franz. 'larme' ist die 'Träne'. Wie 'latéx', so ist latein. 'liquor' eine 'Flüssigkeit' oder 'Wasser', Saft von 'liquor' = flüssig sein, fließen, unser 'Likör'; desgleichen 'Limonade' aus dem persischen 'limun', 'Zitrone'; ebenso die 'Lymphé', griech. latein. 'lympha' = 'klares Wasser, Naß', 'Liquidus' = 'flüssig, fließend', 'lubricus' 'schlüpfrig, glatt' und 'lutum' = 'Lehm' und 'Schlamm'. Griech. 'lúein' heißt 'baden, waschen', latein. 'lustrare' = 'reinigen, süßnen'. Griechisch 'lythron' ist das 'Mord-Blut'. Das 'Spülwasser' = 'lyma', 'Lime', ist der 'See', der 'Teich'; 'libás' das 'Naß', der 'Tropfen' - 'thálassa' oder 'thálatta' das 'Meer'; 'thálléin' = 'blühen, sprossen, wachsen, in voller Kraft und Ansehen sein'. Das Wasserelement des Sees oder Meeres strömt unmittelbar zusammen mit dem des Wachstums und der Ätherkraft. Das griech. 'litra' als 'Gewicht von 12 Unzen' wird bei uns zum Flüssigkeitsmaß. Slawisch 'liti' = 'gießen' usf. Eine Fülle von Beispielen zeigt uns das L als den Flüssigkeitslaut, den Laut der Seen und des Meeres.

37. LUIS

Das Wasserig-Aetherische sieht auch der Kette im L-Laut. In seiner Sprache der Pflanzen ist ihm 'Luis', die 'Quecke', das Sinnbild. Die Pflanzenwelt überhaupt ist repräsentativ für das Wasserig-Aetherische. Die Pflanze ist Symbol des strömenden, sich entfaltenden Lebens. Wo Unteres sich nach oben entfaltet, nach oben erblüht, haben wir den Blumen- und Blütenlaut L. 'Durch Nacht zum Licht' könnte man als Überschrift setzen zum L. Es ist der Laut 'der freien inneren Entfaltbarkeit'. (27) Seine eurythmische Darstellung wird geschildert wie folgt: "Die Arme werden erst nach unten geführt mit einer Bewegung, die gleichsam aus dem Erdboden etwas herauschöpfen will; dann wird das so Geformte mit schmal auseinandergelegten Händen nach oben in die Höhe getragen, um es dort wie zur Blüte zu entfalten in einer nach beiden Seiten ausströmenden Bewegung, die sich wieder abwärts ergießt, sodaß der Kreislauf von Neuem beginnen kann." (Dubach-Donath) In der 'Lilie' haben wir schön darin, daß das schlank sich Entfaltende des L. Übrigens auch in 'lila'. Dieses Wort, das bei uns auf die Farbe übertragen worden ist, bezeichnet eigentlich, wie heute noch im französischen 'lilas', den 'Fliederbaum' aus dem indischen 'lilac'. Das L im deutschen 'Lauch', das etymologisch bezogen wird auf ein griechisches 'lygos' = 'biegsamer Zweig', stellt auch ein sich Entfalten dar. Anschaulich ist das L von 'lodern'. Wo aus dem sich entwickelnden Rauche die Flamme lodert, sehen wir ein Bild des L. Die ursprüngliche Bedeutung von 'lodern' ist 'wachsen'; althochdeutsch 'lota' ist der 'Schößling'; slawisch 'losá' ist die 'Rebe', wo man so richtig das Emporsichgehen sieht. Über dasselbe Thema in der Verbindung S-L siehe weiter Art. 'Sul'. Beachte auch die Umkehrung und Entsprechung der Namen 'Luis' und 'Sul'. Hebräisch 'lia' (ljh) ist der 'Kranz', das 'Gewinde', 'lulaj' (llj), lulā'oth (ll'2t) die 'Schlinge, Schleife'.

Als ein zartes, mehr seelisches Umschlingen können wir das L von 'lieb' empfinden. Auch in 'lind' ist es vorhanden, althochdeutsch 'lindi', englisch 'lithé' = 'biegsam, geschmeidig', zu lateinisch 'lénthus' = 'biegsam' gehörig. Eben darauf bezieht man etymologisch die 'Linde'. Beim 'Lind-Wurm', der auch in diese Reihe fällt, geht das sich Entfaltende des L in der Verbindung mit dem S dann ganz ins Schlingend-Schlangenhafte.

Vom Schleichenden, sich 'Herumbewegenden' spricht auch Rudolf Steiner beim L:

"Nehmen Sie das Wort 'schwinden', ... (Über das Sch vgl. den Artikel 'Sin') hingehen, indem es nicht mehr gesehen wird. Nehmen Sie nun einmal ein Hingehenmachen, daß es nicht mehr gesehen wird, sondern ich will so ein bißchen mogeln beim Hingehenmachen, ich will eines bilden, das doch wieder dableibt, was also nicht ausdrückt das wahre, wirkliche 'Schwinden', dann fühle ich das Sichherumbewegen - hier ein L - und es wird 'Schwindeln' daraus. Das hat das L gemacht, und Sie können genau fühlen, welchen Empfindungswert ein solches L hat, wenn Sie von 'schwinden' auf 'schwindeln' übergehen." (11) Oder ein anderes Beispiel: "Sie haben heute noch das Wort 'lauschen' für eine gewisse Art des Zuhörens. Der österreichische Dialekt hat auch für das bloße 'Hören' ein Wort, das noch mit diesem Lauschen verwandt ist = 'losen', und man sagt in Österreich nicht bloß zu jemand, von dem man will, daß er zuhört, 'hör' einmal! sondern: 'los einmal'. Das 'Lösen' ist ein schwaches aktives 'Lauschen'. Die gebildete Umgangssprache hat 'lauschen' behalten. Das Verwandelte, das mit der Empfindungsnüance darauf deutet, mit schwächerer Aktivität in 'losen', kann man aber noch spüren als das Schleichende, das im verborgenen Zuhören sich äußert, das Schleichende, und in einer gewissen Weise ist sogar das 'Lösen' schon übergegangen auf ein unerlaubtes Zuhören. Wenn z. B. einer durchs Schlüsselloch etwas erlauscht, oder wenn einer zuhört bei etwas, wo zwei sich über etwas unterhalten, was nicht für ihn bestimmt ist, dann sagt man, er habe 'gelost'." (11)

Im Alemannischen vor allem wird dieses Wort viel gebraucht. Man kennt es dort außerdem in einer etwas gesteigerten Form als 'löstere', was ein besonders intensives 'Lösen' ist, bei dem man ordentlich die Ohren spitzt. Da schlängelt man sich auch immer irgendwie heran. Dieses sich Heranschlingeln und um etwas Herumbewegen wird ausgedrückt durch das L. Das L 'hat etwas zu tun mit dem Gefühl, daß sich etwas herum bewegt, daß man in der Sprache nachzuahmen hat das sich Herumbewegende". (11) Das sich Windende, Schlingende, Schlängelnde ist L. (Über die Verbindung S-L siehe den Artikel 'Sul'.)

Hebräisch 'liwathan' (Lvjthn), Leviathan heißt das 'Gewundene', besonders die 'Schlange' d. h. 'Luzifer'. Wir kommen von anderer Seite heran an den Aspekt des luziferischen Scheinlichtes wie im L des deutschen 'lügen', hebräisch 'lāšan' (lšn) = ver-'leumden', slawisch 'logáti, ljefti' = 'lügen, betrogen', im Deutschen die 'List', 'über-listen', 'Lokávyj' ist der 'Böse', der 'Teufel', d. h. Luzifer. R. Steiner spricht in einem Vortrag über die Entstellung der Gespenster.

"Der Volksmund hat ein altes Wort für diesen Zustand, wo das normale Bewußtsein zurücktritt, wo man einen Gegenstand anschaut und doch nicht sieht. Das nennt man 'Spannung, Staunen, Spahnen', und dieses Wort ist wurzelhaft verwandt mit dem Worte 'Gespenst'... Damals war der Mensch darauf ange-

wiesen, wenn das austrat, sich zu sagen: 'Aber ich will doch sehen, ich will nicht, daß du mich angloztst, ich will sehen'. So kam das, was er so sah, ihm vor, wie etwas, was er zu überwinden hatte... Die ganze Seltsamkeit der Erscheinung konnte für die Seele aber auch etwas Lockendes haben. Daher waren es solche Wesenheiten, die zu dem Inneren der Dinge gehörten, gegen die Menschen aber ver-lockend, ver-führend wirkten." (76)

Die von R. Steiner angeführten Worte 'Spannung, Spahnen' gehen, wie 'spannen', zurück auf die Wurzel 'span' = 'strecken, locken', ahd. 'spanan' und 'gispanst' = 'Lockung', was wiederum zusammenhängt mit einem lat. 'spons, sponsis', der 'Antrieb'. Diese Gespenster als lockende wurden 'Lur' oder 'Lore' genannt. "Der oder die 'Lur' oder 'Lore' ist das Grundwort für dieses Verführen. Und wo uns dieses Grundwort entgegentritt, haben wir dieses Gespenst in lockender Form." (76) Es wird in diesem Zusammenhang die 'Lorelei' erwähnt. In 'lei' = 'Fels' oder 'Stein' steckt das Stein-Bock-Element des L; vgl. Art. 'Lambda'.

In allen diesen Fällen haben wir das sich Rankende, Entwickelnde, Fließende, Fluktuierende des L. Nun finden wir diesen Flüssigkeitscharakter aber bei allen drei Elementenlauten: dem L, M und N. Beim L ist er so vorhanden, daß dessen Steinbocknatur sich geltend macht; das Kämpfen gegen Widerstände. 'Sich abmühen, erschöpfen' heißt im Hebräischen 'la'a' (l h), 'kämpfen' = 'lächam' (lchm); das Element des Widerstandes, wie es der Mond verkörpert, können wir (natürlich auch ganz andere Aspekte) im L von 'lūna' sehen. Im Steinbock haben wir die "Auseinandersetzung des Gedankens mit der Welt" da kämpft er mit den äußeren Verhältnissen". (2) Im L kommt man dadurch ins Flüssige, daß man den K-Widerstand des Festen überwindet. Darum heißt es u. a. auch beim Steinbock in den 'zwölf Stimmungen':

"Im inneren Lebenswiderstand
erstarke die Weltenwesenwacht,
erblühe die Lebenswirkensmacht..." (40)

Die letzte ist die Saturn- d. h. die eigentliche L-Zeile. Vom Blühen ist die Rede, von der Macht der Lebensentfaltung. Das ist auch wieder das Thema des sich Verflüssigens, des Schmiegsam-Biegsamwerdens. Bei der künstlerischen Darstellung des L-Lautes wird noch angeführt, daß mit dieser Geste zu verbinden sei das Gefühl, 'wie wenn die Arme biegsam würden'. Das L, sagt Fabre d'Olivet, ist 'der Arm; jedes Ding, das sich erstreckt, erhebt, entfaltet'. Eine gewisse Energie finden wir bei derjenigen Pflanze, die die Irokelen belegen mit dem Namen 'Luis'.

Luis, sahen wir, ist im Deutschen die 'Quecke'. Schon dieser deutsche Name sagt uns, welche Bewandnis es mit dieser Pflanze hat. 'Quecke' kommt vom gotischen 'qiwa', das heißt 'lebendig'. Noch im Neuhochdeutschen haben wir das Wort 'queck', das heißt 'lebendig, frisch'. 'Keck' hat denselben Ursprung, ebenso 'erquickten'. Man sagt ja auch, es ist einer 'quicklebendig'. Das 'Quecksilber' ist lebendiges Silber, im Mittellateinischen 'argentum vivum'. Dieses alte Wort für 'lebendig' sieht man im etymologischen Zusammenhang mit lateinisch 'vivus', altslawisch 'živu' und altindisch 'jiva'. Die Quecke als Pflanze ist repräsentativ für die Kräfte des Vitalen, die üppigen, wuchernden,

quellenden Kräfte des Lebens. 'Das Gewächs heißt Quecke nach seiner wüstlichen Lebenskraft'. (Friedrich Kluge) Es ist ein Unkraut, von dem man weiß, mit welcher rasender Gewalt es sich verbreitet. Es breitet seinen Stängel über ganz Europa, große Teile Asiens und Amerikas aus. In vielen Gärten macht man sich seine elementar-vitalen Lebenskräfte, die trotz aller Verstände aufkommen, wo sonst längst keine Pflanze mehr gedeiht, zunutze. Man setzt die Quecke an zur Befestigung des Flugsandes. Übrigens nützt sie den starken aetherischen Kräfte dieser Pflanze auch insofern, als man den Nährgehalt, der ihr innewohnt, zur Kompostierung verwendet. Diese Kräfte in ihrer Gesamtheit sahen die Kelten verkörpert im L - im L als dem Laut der Quecke.

Die Pflanze in ihrer blütenhaft-aetherischen Entfaltung, ihrer schlaue Gestalt und ihrem Säftestrom ist ganz allgemein schon Vorbild des L. Das Aethersche an sich, sei es Licht-, Klang- oder sonst ein Aetherisches, ist diesem Zusammenhang ist übrigens die konsonantische Verwandtschaft des L mit dem R und die vokalische mit dem I zu sehen, die beide auch immer wieder den Begriff des Strahlens ausdrücken. Ganze Sprachgruppen werden nach dem R und 'R'-Sprachen unterschieden. Das Japanische ist eine R-, das Chinesische eine L-Sprache. 'Pali' sagt der Chinese für 'Paris'. Bis ins Deutsche hinein geht diese Unterscheidung: neuhochdeutsch 'Kirche' = alemannisch 'chilch', althochdeutsch 'chilcha'. Das L ist Wellenlaut und entspricht dem Element des Wasser, das R ist 'Zitterlaut' und entspricht dem Element der Luft. Ähnlich nahe stehen das L ein I ist... und ein Schluß-L z. B. wird in manchen deutschen Dialecten immer als I gesagt. Man sagt niemals... 'Dörf', sondern 'Dörfl'.

Denselben Vorgang der Umwandlung des L in ein I finden wir z. B. beim Übergang des Lateinischen ins Italienische. Lateinisch 'flös' = 'Blut' wird zu italien. 'fiore'; 'claudere' = 'schließen' zu 'chiddere'; 'Florenz' zu 'Firenze'; 'Clavenna' zu 'Chiavenna'; 'classis' die 'Flotte' zu 'chiattia', die 'Fähre' usw. Das L ist mehr das ruhige Leuchten, das Element des Herzens, das R ist das aktive Strahlen (latein. 'radiäre') der Stirn und der Sterne, und das I ist der Lichtpfad selber, griech. 'iós'.

Das Aetherische im Allgemeinen und das Lichthafte im Besonderen spiegeln sich im L dar. Im deutschen 'Licht', althochdeutsch 'liht', latein. 'lux, lucerna' ist es darin. Ebenso in der 'Lohe, Leuchte, Flamme, Laterne'. Gotisch 'lukarn' ist die 'Leuchte', das 'Licht'; 'lathatjan' = 'leuchten'; 'lathmuni' ist der 'Blitz', die 'Flamme' und 'luhadei' das 'Licht'. 'Erleuchtung'. Griechisch 'amphi-lyke' ist das 'Zwie-licht'; 'leukós' = 'leuchtend, glänzend'; 'lampás' = 'Fackel, Sonne, Licht'; 'lampρός' = 'leuchtend, strahlend, hell'; latein. 'lucidus' von 'lucere' = 'leuchten'. 'Lynx' ist ein Luchs, der 'Luchs' nach seinen funkelnden Augen; zum deutschen 'Luchs' stellt sich griech. 'lamptr' der 'Leuchter', das 'Licht'. Das Aetherische des Lichtes fließt im L von 'lūna' = 'Mond', hebräisch 'lewānā' (lbnh), 'Läwān' = 'weiß' oder 'hellsein' vergleiche latein. 'lāvare', 'lustrare', letzteres auch = 'erhellen'. Hebräisch 'labba (lbn), lahaw' (lhb) = 'Flamme'; 'lāhat' ist die 'Flamme', das 'Flammenschwert' oder 'Flamberg des Cherub'; 'lap' (lpid) = 'Fackel, Flamme, Blitz'. Mit dem Lichtelement hat das Sehen zu tun, im Deutschen das L von 'lügen', althochdeutsch 'luogēn', bretonisch 'lagad'.

'Auge'. Im L von 'Ant-litz', althochdeutsch 'ant-lizzi', slawisch 'lizé', angelsächsisch 'wiltan' = 'spähen' und 'lixan' = 'leuchten' haben wir das Strahlende des Antlitzhaften. Im Russischen ist 'luž' = 'Strahl' altpreußisch 'lauk-nos' sind die 'Sterne'. Das Licht des L ist überall, wo es 'funkelt, blitzt' und 'schillert', 'blitzblank' ist, in allem 'Hellen, Grollen'. Zahlreich sind die L-Verbindungen als Bild von Licht und Flamme: 'glimmen, glitzern, gließen, glänzen, glühen, flackern, blinken, blitzen, flimmern, blenden, bleichen, blicken' usw. Slawisch 'blisžati' = 'glänzen'; 'blesk, blisžanje' = 'Glanz' und 'Blitz'. Latein. 'flagrare' = 'brennen, entzünden', griechisch 'phlegmainein'; 'phlóx' ist die 'Flamme' latein. = 'flamma'. Griech. 'blépein', slawisch 'gledati' = 'blicken, schauen, stehen, griech. 'blémna' = 'Blick'. Latein. 'clārus, claritās' = 'hell' und 'Helligkeit'; griech. 'glaukós' = 'licht' und 'leuchtend', 'glaux' ist die 'Eule'; 'glaukrón' heißt 'mit funkelnden Augen'.

Wie das Aetherische des Lichtes, so offenbart sich im L auch das des Tonnes. Das L ist 'Laute, Laut' und 'Geläute', 'Lied' und 'Lob'-Gesang. Der finnische Sänger ist der 'Laula'. Griech. 'lýra' ist die 'Leier'. Auch die bei den L im Namen 'Apollo' kann man empfinden als Klang-Aetherwellen; wie das tönende Licht im L von griechisch, gotisch, slawisch, latein. 'héllos, satil, solnze, söl' = 'Sonne'. Griechisch 'lógos' ist das 'Wort', auch die 'Vernunft', die 'Denkkraft'; d. i. das Licht des Geistes. Wie die Sonne ist der Logos Aether-Licht und Klang zugleich. Griech. 'lígys' = 'lauttönend'. Das ist das L wie in neuhochdeutsch 'gellen', althochdeutsch 'gellan' = 'laut tönen', zusammenzusehen mit dem englischen 'call' = 'rufen', im Deutschen noch in 'Nachtragall'. In 'bellen, gellen, schellen, schallen, trällern, trällern, hallen, brüllen, böllern, grollen, knallen' schlagen die Tonwellen an uns heran. Lateinisch 'léxis' ist das 'Wort'; 'locutio' die 'Sprache', 'loqu' = 'sprechen', 'laudare' = 'loben', griech. 'lalein' = 'reden', slawisch 'lájati' = 'bellen', hebr. 'lasan' (lšn) = 'verleumden', 'lašon' (lšvn) = 'Zunge, Sprache', wie im Lateinischen 'lingua'.

In den verschiedenen Verbindungen erscheint das L in reicher Abwandlung als Laut des Sprechens, Tönens, Lautens: griech. 'glōssa, glōtta' ist die 'Zunge, Sprache', slawisch 'glagolati' 'sprechen, reden'; 'Wort' und 'Verbum' = 'glagol'. Tönend ist der 'Klang der Glocke'; der 'Schall', der 'Klang' = griech. 'klangé', 'clāngor' bei den Römern. 'Clāmor' von 'clamare' ist 'Geschrei' und 'lautes Reden'. 'Gloria' und slawisch 'sláva' sind Aetherlicht und Ton zugleich; griech. 'kléos' ist der 'Ruf' und 'Ruhm'. Slawisch 'slóvo' ist das 'Wort', der 'Logos'; 'sluch' ist das 'Gehör, Gerücht', 'slušati' = 'hören'. 'Glas' bedeutet 'Laut' und 'Stimme' zu 'glasiti' 'rufen'. Im L des deutschen 'plaudern, plappern' haben wir den Laut als Tönen. Slawisch 'blagovestvovati' = 'verkünden'; 'blagosloviti' = 'segnen, preisen'; 'kleveta' ist die 'Schmähung', 'klėti' bedeutet 'fluchen'. Die Äußerung des 'Klagens', Weinens, Jammerns, Schreien erfolgt auch oftmals durch das L: im Lateinischen 'plorare, plāgere', griech. 'kláein', im Slawischen 'plákati' griech. 'klauthmós' ist das 'Weinen'. Das 'Wehen des Windes', sein 'Schnauben' latein. 'flāmen, flāvus' bringt einen Ton hervor wie die 'Flöte'. Er wird zum bösen Wort in 'Fluch', zur Schneichelei als 'blánditia' beim Lateiner, zum Laut des Schafes in 'Geblök' = griech. 'bleché', zum 'Lärm' und 'Tumult' im slawischen 'plstj' (zu 'plákati'), zum 'Klingeln, klappern, klopfen, klatschen' usw. im Deutschen. Das L ist der Laut

des aetherischen Strömens, im Licht, in der 'Luft', im Wort oder Klang. Es ist der Laut des Logos, des Lebens.

"In ihm (im ewigen Weltenwort) war das Leben" -: das hier gemeinte 'Wort' ist kein irdisch-alltägliches Wort, es trägt in sich mit den Geheimnissen des Urlichtes und des aus der Weltenmusik heraus magisch-schöpferischen gestaltenden und ordnenden Klangaethers noch den Lebensaether, den höchsten Aether. Mit der 'Fleischwerdung des Wortes', mit der Erscheinung Christi auf Erden, kommt auch dieses im Paradiese verlorene höhere Lebenselement wieder ins Irdische herein. Von diesem Gesichtspunkt schauen wir noch einmal hin auf das L in 'Logos'... als das im Lichte schöpferisch sich entfaltende Leben. Schöpferisch sich entfaltendes All-Leben spricht sich im L-Laute aus, und wir denken dabei an das deutsche 'All' wie an die hebräischen Gottnamen 'El' (ʿl), Eloah (ʿlwh), Elohim (ʿlhjm) und an dasjenige, was Rudolf Steiner im 'Dramatischen Kursus' über den L-Laut sagt: 'man empfinde bei ihm, es ginge einem gut, wenn man er selber würde; man schwimme in dem Element des Lebens, wenn man das L richtig empfinde.' (4) Das L ist Lebensäther, Lebenskraft, wie es noch die Kelten empfanden in ihrem L-Namen 'Quecke'. Es ist der Laut, der 'leibt und lebt'. Der 'Leib' heißt althochdeutsch noch 'lib', und 'lib' bedeutet das 'Leben'. 'Leib' ist also gleich 'Leben'. Und höheres Leben ist das lautgleiche 'Liebe'. Zwei Organe des menschlichen Körpers haben besonders mit dem Aetherisch-Lebendigen zu tun: die Leber und das Herz. Beim einen offenbart es der deutsche, beim anderen der hebräische Sprachgeist. Das Wort 'Leber' leitet R. Steiner von 'leben' ab. Die Leber ist eigentlich 'der Leber'. Die etymologische Forschung sieht sich vor gewisse Schwierigkeiten gestellt bei der Erklärung des Wortes aus anderen Zusammenhängen, aber schließlich hält sie auch die Ableitung von 'leben' für möglich: 'Möglich wäre auch Beziehung zu 'leben', da die Leber bei den Alten zusammen mit dem Herzen als der Sitz des Lebens galt.' (Kluge) Hebräisch 'lew' (geschrieben 'leb') heißt so bedeutungsvoll das 'Herz', der 'Mut', die 'Mitte', auch 'Denken, Wissen, Stimmung, Sinn'. Der Herzschatz ist das Bild des Lebens. Das L von 'lew' oder 'leb' ist die Lebenskraft. 'Weil man das Blut und mithin das Herz als Sitz der Lebensgeister betrachtete, steht 'Herz' für 'Lebensgeister, Lebensprinzip'. (W. Gesenius) Das deutsche Wort 'Leben' ist schon wirklich das hebräische 'leb' oder 'lew'. Und gibt es ein schöneres Bild des Mutes und der Lebenskraft als das hebräische 'lew', deutsch der 'Löwe', slawisch 'ljw', latein. 'leo', griechisch 'léon'? (Siehe dazu weiter Art. 'Lambda'). Das Blut, das strömt im Herzen, ist Symbol der Lebenskraft. 'Leach' (Ich) heißt die 'Lebenskraft', 'lāšad' (Išd) auch der 'Lebenssaft'. 'Was als Inneres, sich abschließendes Leben' zu charakterisieren ist, 'wurde bezeichnet als 'Löwe' und symbolisiert mit diesem Zeichen" (30) (dem astronomischen Zeichen des Löwen) Zugleich ist der Löwe das Herz; 'lew' und 'lew' gehören zusammen.

"Die Richtung im Tierkreis, von der aus herein die erste Anlage zum menschlichen Herzen gelegt worden ist, nannte man die Region des Löwen... Das Herz bezeichnete man als den Löwen im Leibe." (36) Im Hebräertum spricht sich dem Klange nach dieser okkulte Tatbestand noch aus.

Durch die Nahrung erhält der Mensch sich am Leben. An sich ist freilich die Ernährung ein ätherischer Abwehrprozeß, wie R. Steiner sich ausdrückt. Auch in allgemeinem Sinne ist ja das Leben ein Kämpfen. Hebräisch 'lācham'

(lchm) bedeutet 'essen, verzehren', und 'kämpfen, streiten, kriegen'. 'Milchama' (mlchmh) ist der 'Kampf', der 'Krieg', 'lechem(lchm) das 'Brot', die 'Speise', slawisch 'chlb' (zu gotisch 'hlafs', dem deutschen 'Laib'.) Das L ist Kraft und Stärke, Lebensmacht. Slawisch 'sila' hat das L, die 'Stärke, Kraft' der 'Dynamis'. Ebenso hebr. 'Ail (ʕil) ist das 'starke Tier' oder der 'starke Baum', die 'Eiche' (vgl. weiter Art. 'Lambda'.) Slaw. 'Lěp' und 'lěpota' bedeuten 'schön' und 'Schönheit'. 'Lēs' und 'lōg' = 'Wald' und 'Hain'. Die ätherische Lebenskraft strömt überall im L-Laut, sei es die Schönheit der Natur, sei es des Geistes 'Heiles'-Macht. Alle 'Fülle', Energie und Spannkraft ist L. Wir denken an die Worte wie 'wellen, wallen, wollen, ballen, schwellen, prallen, quellen, füllen' usf. Wenn einer 'toll' und 'voll' oder eine 'prall' und 'drall' ist, dann sind sie physisch oder ätherisch mit 'aqua vita' geladen. Wie in den 'Pollen' und 'Knollen' der Pflanzen die Lebenskräfte sich zusammendrängen, ('drängen, drücken' = hebräisch 'lāchatz' (lichtz), griech. 'thlbein', daß sie ge-'laden' sind wie die 'Bullen' (wir denken an das griechische 'bulé, búlema, búlesthai' = 'Wille, Wollen, wollen' - der Vogel äußert seine Kraft in den 'Krallen' -) so ist immer die 'geballte Ladung' gleich L. Das oft damit verbundene B oder P ist mehr die Form und das L ist der Inhalt. In der pflanzenhaft-plastischen Gestalt des Apollo empfanden wir die Lebensfülle des L. Hebräisch 'el' (ʕl) ist der 'Starke, Mächtige', der 'Held' und der 'Gott'. 'Elas' eigentlich Elia (ʕljh) ist die 'den Impuls gebende Kraft; die Stärke'. Vgl. dazu 'Boas' in den 'Vorbemerkungen'. So haben wir im L das Leben, die Stärke, die vitale Kraft. Die quicklebendige Quecke ist ihr Pflanzenbild.

38. LJUDIJE

Das in seinem Schriftbild exotisch aussehende altslawische 'Ljudije' ist nichts anderes als das harmlose deutsche Wort 'Leute'. Das L sind dem Slawen die 'Leute'. Wie die Kelten, so erlebten auch die Slawen das L als den Laut der Entfaltbarkeit. Schon beim G-Namen 'Ephen' begegneten wir einem ähnlichen Thema. Die Kraft des Greifens, des Hochkletterns und sich Anklammerns ist der Ausdruck starker Vitalität. Nun steht das G bzw. K als der Laut des Schützens unmittelbar vor dem Steinbock-Laut L. So ergibt sich eine gewisse Beziehung zwischen den keltischen Lautnamen 'Ephen' und 'Quecke'. Heben wir jetzt den ganzen Prozeß der Entfaltung aus dem mehr pflanzlich Wuchernden heraus in die Sphäre des Menschlichen, dann steht er wieder vor uns im L-Namen 'Ljudije'. Wie erlebt der Slawe das L, indem er es als 'Leute' benennt? Der Mensch ist noch nicht Mensch allein durch die Geburt. Wie kein anderes Wesen ist er angewiesen auf Entwicklung, Entfaltung. Das Tier nur ist fix und fertig mit der Geburt. Nicht so der Mensch. Er muß erst lernen. Das gilt schon bezüglich der Entfaltung seiner natürlichen Kräfte, indem er in den ersten Jahren Gehen, Sprechen, Denken lernt. Es gilt erst recht in Hinblick auf seine geistigen Anlagen, die er zu entwickeln hat. Dieses Moment der Entwicklung aber ist es, auf das der slawische L-Name abhebt. Der grammatikalischen Form nach ist 'Ljudije' ein Nominativ Plural mit der Bedeutung 'Leute, Men-

schen'. Die Einzahl 'ljúd' bedeutet 'Volk'. Es ist genau dasselbe, wie beim deutschen Wort 'Leute': althochdeutsch heißt es 'liuti', das ist der Nominativ pluralis mit der Bedeutung 'Menschen', während der Singular das 'Volk' bedeutet. Sodas man allgemein schon sagen kann: indem das L angesehen wird als der Laut der Leute und des Menschen wird damit hingedeutet auf den Faktor der Entwicklung und Entfaltung. Man sagt: 'Aus Kindern werden Leute.' Man könnte weiterfahren: 'Aus Leuten werden Menschen'. Das ist die richtige Entwicklung im Sinne des L.

In noch konkreterer Weise ergibt sich uns, wie der Slawe am L die Entfaltung erlebt. Das Wort 'Leute' nämlich hat einen ganz bestimmten historischen Sinn. Es kennzeichnet im Mittelalter den 'freien Mann' im Gegensatz zum Hörigen. Altrussisch 'ljúdin' ist der 'freie Mann'. Burgundisch 'leudis', griechisch 'eleutheros', ja selbst lateinisch 'liber', alle 'frei' bedeutend, werden etymologisch aus einer indogermanischen Wurzel 'leudheros' = 'frei' abgeleitet. So sehen wir mit dem L von 'Leute' den Begriff der Freiheit verbunden. Der Faktor des Entfaltens spricht sich darin aus, daß 'Leute, liuti' aus dem gotischen 'ljudan' kommt. 'Ljudan' bedeutet aber 'wachsen', 'sich entfalten'. Durch die Bezeichnung 'Ljudije' sagen also die Slawen: Der L-Laut ist für uns derjenige des freien sich Entfaltenskönnens. Und Rudolf Steiner nennt ihn 'den Laut der freien inneren Entfaltbarkeit'. (27) Bis in die Buchstabenform des lateinischen bzw. griechischen (slawischen) L hinein sehen wir das schöne, flüssig Stromende dieses Wellengebildes, das im Tierkreiszeichen Steinbock gleicherart sich ausdrückt. Im sozialgeschichtlichen Sinne tritt also hier zunächst das Thema der Entwicklung auf. Tiefer aufgefaßt aber handelt es sich nicht nur um eine gesellschaftliche Gliederung, indem einer bestimmten Kaste die Möglichkeit der freien Entwicklung gewährleistet ist, sondern um die Entwicklung zum Menschen überhaupt. In jedem Menschen schlummern Fähigkeiten, die ihn erheben können aus der Sphäre des irdisch-stoffgebundenen Bewußtseins zu dem des geistig freien Menschseins; die aus ihm als Gattungswesen einen Menschen machen. Der M-Laut ist der Laut des Menschen. Das L, dem M im Alphabet vorangehend, ist die Entwicklung zum Menschen hin. Das zeigt vor allem der griechische L-Name 'Lámbda' als Ausdruck des Erziehens. Wie die Blüte sich seht nach dem Lichte, so seht sich der Leute-Laut L nach dem Menschen-Laut M. 'Durch Nacht zum Licht' ist das Thema des L. Die Lilie ist sein schönes Bild. Griechisch 'liláiesthai' heißt 'ersehen, erwünschen'. Hebräisch 'lajlah (ljlh) ist die Nacht. Das davon abgeleitete 'lilith (ljlt) ist nicht nur die Nacht als Abstraktum, ein 'weibliches Nachtgespenst', wie das Wort meist übersetzt wird.

"Das sind die saturnischen Archai... die noch heute in uns wirksam sind während des Nachtschlafes, indem sie an unserem physischen und Ätherleib als aufbauende Kräfte wirken. (Der Steinbocklaut L gehört planetarisch zum Saturn.) Ebenso wie das tagwache Leben ein fortwährendes Verbrauchen... Zerstören der Kräfte des physischen Leibes ist, so ist das Schlafleben ein fortwährendes Wiederherstellen, ein Regenerieren, ein Aufbauen... Dieses Abbauen unseres physischen Leibes... durfte während des alten Saturndaseins nicht vorhanden sein. " Sonst hätte sich überhaupt niemals die erste Anlage unseres physischen Leibes bilden können. Denn man kann natürlich nichts bilden, wenn man anfängt zu zerstören. Die Saturntätigkeit mußte an unserem Leibe eine aufbauende

sein... Nun mußte aber wenigstens während einer gewissen Zeit diese aufbauende Tätigkeit erhalten bleiben, auch als später, während des alten Sonnendaseins, das Licht eintrat. Das konnte nur dadurch bewirkt werden, daß Saturnwesen zurückgeblieben sind, die das Aufbauen besorgen." Es ergibt sich also ein "Zusammenwirken von Lichtwesen und Finsterniswesen... Und es heißt daher...: 'Und die Elohim, sie nannten das, was als Geister im Licht wob, 'jom' (jwm) = 'Tag'; " (über das J von 'jom' vgl. Art. 'Is' und 'Jota'; über das OM von 'jom' Art. 'Mysléte') "das aber, was in der Finsternis wob, das nannten sie 'lilith' (lilit), und das ist nicht nur unsere abstrakte Nacht, das sind die saturnischen Archai... Und das sind diejenigen, die auch heute noch in uns wirksam sind während des Nachtschlafes, indem sie an unserem Physischen- und Ätherleib als aufbauende Kräfte wirken." (28)

Es sind dieselben Kräfte, von denen R. Steiner spricht bei "Faust", als er in der Walpurgisnacht nach dem Blocksberg fährt. Im "Faust" "wird hingewiesen darauf, wie das Seelische heraus muß aus dem Leibe, wie auch noch ein Stück Ätherleib herausgeholt werden muß... in einer Art Naturinitiation. Der Ätherleib des Faust ist mitgegangen zum Teufel; das wird, weil der Ätherleib... des Mannes weiblich ist, als Lilith gesehen. Das führt hinauf in Zeiten, in denen der Mensch überhaupt nicht so konstituiert war. Lilith ist der Sage nach Adams erste Frau und Luzifers Mutter." (51)

Das sind die alten saturnischen Bildkräfte, die sichtbar werden, als Faust; mit dem vom physischen Leibe ganz gelösten astralischen und teilweise gelösten ätherischen Leibe zum Hexentanz fährt. Diese Funktion des Bildens, Gestaltens, Durchorganisierens der zurückgebliebenen Archai oder 'lilith' stellt namentlich den Lambda-Charakter des L-Lautes dar, der mit dem Ljudije-Aspekt der freien Entfaltbarkeit sich berührt.

Wie aber die 'Lilite', (althochdeutsch 'lilja', latein. 'lilium', griechisch 'lefrion', ägyptisch-koptisch 'hleli') die ja so eindrucksvoll den L-Laut enthält, ein Symbol der freien Entfaltbarkeit darstellt, mögen die folgenden Worte Rudolf Steiners erweisen, wo er die Schillersche Anschauung über das Wesen der Freiheit und ihre Wirkung auf Goethe darlegt.

"Ein Mensch, der weder von der Seite der Sinnlichkeit noch von der Seite der Vernunft eine Nötigung erfährt, der aus Leidenschaft im Sinne der reinsten Moral handelt, ist eine freie Persönlichkeit. Und eine Gesellschaft von Menschen, in denen der natürliche Trieb des Einzelnen so veredelt ist, daß er nicht durch die Machtsprüche der Gesamtheit gezügelt zu werden braucht, um ein harmonisches Zusammenleben möglich zu machen, ist der Idealzustand, dem der Mensch und Zwangsstaat zustreben muß. Äußere Freiheit im Zusammenleben setzt innere Freiheit der einzelnen Persönlichkeiten voraus. In dieser Art suchte Schiller das Problem der Freiheit des menschlichen Zusammenlebens zu lösen. Das damals alle Gemüter bewegte, und das in der französischen Revolution nach einer gewaltsamen Lösung strebte. 'Freiheit zu geben durch Freiheit ist das Grundgesetz' eines menschenwürdigen Reiches. Goethe fand sich durch diese Ideen tief befriedigt." Er schreibt entsprechend an Schiller, und es entsteht nun bei Goethe eine Dichtung.

"welche wegen ihres geheimnisvollen Charakters die mannigfaltigsten Auslegungen erfahren hat...: das Rätselmärchen, mit dem Goethe seine... 'Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter' schloß... - Was Schiller in... philoso-

phischer Form aussprach, das stellte Goethe in einer lebensvollen, mit reichem poetischem Gehalt erfüllten Märchendichtung dar. Der menschenwürdige Zustand, den der Mensch erreicht, wenn er in den vollen Besitz der Freiheit gelangt ist, erscheint in diesem Märchen symbolisch durch die Vermählung eines Jünglings mit der schönen Lilie, der Repräsentantin des Freiheitsreiches, des idealistischen Menschen, den der Mensch des Alltags als sein Schicksal in sich trägt." (105)

Tatsächlich ist das L der Freiheitslaut und nicht nur die Lilie als Blume, sondern vor allem auch ihr Wortbild ist dafür Symbol. Der Gegenlaut des L ist das F. Wie es im Wendezeichen des Krebsses aus der geistigen Höhe hinuntergeht in das Dunkel des Stoffes, wie wir da eintreten in den Bereich eines Inneren, so führt umgekehrt der L-Laut aus der Gebundenheit heraus; er führt aus dem Haus ins Freie. Nun haben wir hier wieder ein Beispiel dafür, wie dieser 'Freiheitslaut' L im Deutschen durch den Gegenlaut F ersetzt ist statt des L z. B. im lateinischen 'liber'. Worin besteht der Unterschied der beiden Konsonanten als dieser Freiheitslaute? Das F können wir begreifen als P-H (vgl. Art. 'Fert'). Es geht aus der Abgeschlossenheit des P 'an die frische Luft' des H. Das Freiheitserlebnis besteht im Durchbrechen einer Gebundenheit, eines Widerstandes. In den F-R oder F-L-Verbindungen wird dieses Moment noch unterstützt, das im F an sich schon enthalten ist. Genau umgekehrt ist es beim L. Dieses führt zwar in der Gesamt-Fierkreis-Konstellation aus der 'Nacht zum Licht', wie wir das eben beim F als PH fanden als Einzellaut. Das L als Laut wird aber so zum Freiheitslaut, daß nicht ein Gegendruck (P) da ist, an dessen Widerstand die Freiheit entzündet wird, sondern daß eine freie innere Entfaltung vor sich geht ohne allen Druck von außen. Diese freie Entfaltungskraft ist das L. Nun kann allerdings diese Entfaltbarkeit ihrerseits aus einem festen Rahmen heraus erfolgen. Dann haben wir aber nicht bloß ein Herausfahren wie beim F (PH), sondern eine regelrechte, ihre Entfaltungskraft in sich selbst tragende Entwicklung aus dem Inneren. Es entsteht dadurch jene soplastische und anschauliche Verbindung des B bzw. P mit dem L. Wenn die Blüte sich entfaltet und die Knospe sprengt, bricht das L zur Freiheit durch. Das ist das 'Blühen' der 'Blumen'. 'Blühen, Sprossen' heißt im Griechischen 'thallein'. Da kommt der befruchtende Einschlag hinzu. Er löst etwas aus. Das T schlägt ein, das L 'löst los', 'läßt los', es 'lockert' griech. 'lyein', latein. 'laxare'. Dieses 'Lockere, Lose', das natürlich auch zum 'Laxen, Lässigen, Lassen, Laschen, Langen, Lauen, Lahmen', ja 'Lendenlahmen' werden kann, tritt als ein solches Lösen, Entspannen klassisch hervor im L von 'lachen'. (Vgl. als Gegensatz 'weinen' bei Art. 'Wenne'.) Das Weinen ist ein seelisches, bis ins Physische hineingehendes Sich-Zusammenziehen.

"Das Lachen ist etwas, dem der entgegengesetzte Vorgang zugrunde liegt. Das Ich sucht den astralischen Leib in einer gewissen Weise schlaff werden zu lassen, seine Kräfte mehr in die Breite gehen zu lassen, ihn auszu dehnen. Während durch das Zusammenziehen der weinerliche Zustand hervorgerufen wird, wird durch das Erschlaffenlassen, durch das Ausdehnen des astralischen Leibes das Lachen herbeigeführt... Wenn das Ich den astralischen Leib, statt ihn in der gewöhnlichen Spannung zu halten, schlaff werden läßt, ihn ausdehnt, dann wird er auch mit geringeren Kräften auf den Ätherleib und den physischen Leib wirksam, - und die Folge davon ist, daß gewisse Muskeln... eine andere Lage ein-

nehmen. ... Daher ist im Lachen eben nichts anderes gegeben als der... physiol. ogonomische Ausdruck jenes Schlaffwerdens des astralischen Leibes. ... Läßt der astralische Leib seine Spannkraft nach, so dehnen sich die Muskeln aus und der Ausdruck des Lachens tritt ein. " (111)

Jetzt verstehen wir das L im deutschen 'lachen' als Ausdruck dieses seelischen Lösens.

Noch miterwähnt sei das CH von 'lachen', dessen Charakter besonders durch das Lufterlement bestimmt wird, was sich noch deutlicher zeigt in den alten Formen von 'lachen', got. 'hlahan', althochd. 'hlahhen' oder dem aleman. 'chachie' = 'laut herauslachen', russ. 'chochotát' mit ihren H- und CH-Lauten. Die Atmungsvorgänge spielen nämlich eine besondere Rolle beim Lachen und Weinen:

"In dem Prozeß des Weinens wird der astralische Leib durch das Ich zusammengesogen; ... die Folge davon ist wie ein Auspressen der Atemluft; ein langes Ausatmen. Beim Prozeß des Lachens ist ein Erschlaffen des astralischen Leibes vorhanden; da ist es gerade so, wie wenn Sie aus irgend einem Raum die Luft auspumpen, die Luft verdünnt; da pfeift die Luft herein. So ist es bei dem langen Einatmen unter dem Einfluß des Lachens. Da sehen wir gleichsam in der Veränderung des Atmungsprozesses das Ich wirksam innerhalb des astralischen Leibes. " (111)

Und dieser Atmungsprozeß ist das Allerwichtigste zum Verständnis von Lachen und Weinen. "Da zeigt sich uns in aller Tiefe, was hier vorliegt". Deshalb auch die beherrschenden Luftlaute zum Ausdruck eines solchen Seelenzustandes. Das L kann befreien und spannen zugleich, es ist bald ge-'löst', bald ge-'laden'. Ist es da verwunderlich, daß das L eine solche Rolle spielt in jenem Namen, der weithin zum Symbol der Freiheit wurde: 'Wilhelm Tell'? Hebräisch 'tūl' (tv)l = 'schleudern, werfen', 'talteā' (titlh) ist der ('Schleuder-) Schwung', (vgl. den Art. 'Tyr') 'tāchā' (tchh) = ('Bogen-) Schießen', griech. 'télos' ist das 'Ziel'. Ist nicht das T der Schuß, der im L die Freiheit bringt? Oder, um noch einmal zurückzukommen auf das L von 'lachen'; im Lachen fühlen wir uns befreit. Wir fühlen uns erhaben über unsere Umgebung. Wir erleben "die die Materie überwindende Formkraft" des L, (Dartüber Art. 'Lambda') was unmittelbar zusammenhängt mit dem Freiheitserleben im L. Alles Lachen ist zurückzuführen darauf,

"daß der Mensch sich erhaben fühlt über seine Umgebung und über das, was in seiner Umgebung geschieht. Warum lacht der Mensch? Er lacht immer dann, wenn er sich über das stellt, was er beobachtet. Diesen Satz können Sie immer bewahrheitet finden. Ob Sie über sich selbst oder über einen anderen lachen: im Grunde genommen ist Ihr Ich so, daß es sich erhaben fühlt über etwas..." (111) Deshalb stellen die Griechen die Götter auch heiter dar. Man hatte noch die richtige Imagination, "daß man damals die Götter darstellte als heitere Wesenheiten, deren hauptsächlichste Eigenschaft die Heiterkeit, das Lachende... war. Und nicht umsonst hat man diejenigen Gebiete des Weltendaseins, in denen vorzugsweise etwas wie eine übertriebene Egoität herrscht, Heulen und Zähneklappern zugeschrieben. Weshalb? Weil das Lachen auf der einen Seite ein Sich-erheben bedeutet ein Hinausführen des Ich über die Umgebung, also den Sieg des Oberen über das Untere; während das Weinen bedeutet ein Sich-dücken, ein Sich-zurückziehen vor dem Äußeren, ein Kleinerwerden und ein Sich-verlassen-fühlen der Egoität, ein Sich-auf-sich-selbst-zurückziehen".

Wie hier der U-Charakter des W von 'Weinen' beschrieben wird (vgl. Art. 'Wenne') so erscheint das L als Laut der Freiheit, wo man hindurchdringt durch die Nacht zum Licht, wo das Obere siegt über das Untere.

39. LAMBDA

Auf hebräisch 'Lámed' (lmd) (syrisch 'lomad', arabisch 'lam') geht der griechische L-Name 'Lámbda' zurück. Seine begriffliche Bedeutung ist 'erziehen, lehren, gewöhnen'. Der schon erwähnte Wiener Forscher Faulmann schreibt zu dem Namen 'Lámed': 'Der hebräische Zeichenname 'Lámed' hat den Auslegern viel Sorge bereitet. Von der Ansicht ausgehend, die phönizischen Buchstaben seien Abbildungen von Sachen, gingen Gesenius und seine Nachfolger an 'lāmad (lmd) 'erziehen, lehren, gewöhnen' achtlos vorüber und griffen sogar zu 'malmad (mlmd) der 'Ochsenstecken', indem sie behaupteten, derselbe gehöre zum nebenstehenden Ochsen'. Faulmann begegnet also der Hypothese von dem Ochsenstecken. In Wirklichkeit sind der Begriff des Erziehens und das Bild des Ochsensteckens durchaus zu verbinden. Das Wort 'malmad' ist nämlich selber wieder von 'lāmad' abgeleitet. D. h. der Stock ist der Lehr- und Zuchtmeister des Tieres. Abgesehen davon, daß es sich wohl um ein Instrument gehandelt hat, das etwa die Form einer arabischen 6 gehabt hat, und das als Joch dem Tier um den Hals gelegt wurde, damit man es besser in seine Gewalt bringen konnte. Diese wellenförmig geschwungene Linie der arabischen Ziffer 6 hat aber gerade das älteste moabitische L-Zeichen. Das entscheidende Thema ist und bleibt also das des Erziehens.

Hebr. 'lāmad' (lmd) bedeutet 'lehren, erziehen'; 'limud' (lmdv) = 'gelehrt'; 'lōqach' (lqch) ist die 'Einsicht, Lehre'; 'lāqach' (lqch) = 'fassen, ergreifen, nehmen'; 'lāchad' (lchd) = 'fangen, nehmen'; 'laqat' (lqt) = 'auflesen, sammeln, griech. 'lambánein'; man bekommt etwas in seine Gewalt. Der Mensch 'fasst sich'.

"Und gerade dieses In-seine Gewalt-bringen war der Aspekt, in dem die Mysterien die dämonische Kraft des L gesehen haben. " Das L war 'das, was als ein besonderer Zauberkraft angesehen wurde in den Mysterien. " (2)

Hebräisch 'lāhāt' 'lāt' (lt) sind die 'geheimen Kunst', die 'Zauberei'. Im L bekommt man lernend, lehrend sich oder andere in seine Gewalt. Das 'Lesen-lernen' ist bezeichnend, selbst in der Bedeutung von 'lesen, auflesen', hebr. 'lāqat' (lqt), griech. 'légein', latein. 'légere'. Auf diesem Beherrschten beruht das Erziehen. Und weil das Worte-Bilden und Sprache-Beherrschen - griech. 'légein' heißt auch 'sagen, sprechen' - eine geheime Kunst ist, deshalb führt der Begriff des 'Lautens' und Sprechens fast immer das L. Das L ist die Zunge, die Sprache: latein. 'lingua' hebräisch 'lāšon' (lšvn). Die-Zunge-Beherrschen-ist ein kardinale Thema des Erziehens im doppelten Sinne. Deshalb sei auf die Beziehung zwischen dem L und der Zunge, wie Rudolf Steiner sie schildert, hier hingewiesen.

"Denken Sie an Ihre Zunge, wenn Sie ein L lauten lassen, Sie gebrauchen Ihre Zunge in einer sehr kunstvollen Weise, wenn Sie ein L lauten lassen. Sie fühlen das Schöpferische, das Formende, indem Sie ein L lauten lassen. Man

könnte sagen, wenn man nicht besonders stark hungrig ist, und man spricht ein L aus, recht lang und recht deutlich, das könnte einen fast satt machen. So empfindet man das L als etwas Reales, wie wenn man einen Klob essen würde, der besonders schmackhaft ist, und den man, weil er nicht hart ist, sondern weich ist, an der Zunge leicht zerschmelzen läßt in innerem Wohlgefallen." (2)

In Worten wie 'lechten' oder slawisch 'lákati' = 'hungern' einerseits und 'laben' oder 'lecken, schlecken, lutschen' andererseits bezeugen uns diese Aspekte, das "nachahmende Formende oder formende Nachahmen" des L wird entwickelt beim Lecken; latein. 'lingere', griech. 'lechein', russisch 'lisátj', hebräisch 'laqáq (lqq), lachach' (lchk).

Die Begriffe des Kostens, Versuchens, des Luziferisch-Versucherischen überhaupt, des Strebens und Ersehens fügen hier sich mit ein. Aus dem L des 'Lenkens' und 'Leitens' wird das des Verleitens. Es ist das Formen in falscher Richtung. Immer aber ist das L ein Bilden, Lenken, Leiten und insofern ein Erziehen. Zwar stießen wir beim D-Laut schon auf das Thema des Erziehens. Beim L lernen wir es von einer anderen Seite kennen. Es ist das Erziehen als ein Bilden und Formen. Ein noch Form-loses wird gestaltet, in Fäçon, in Form gebracht. Es ist gegenüber dem 'Dada' des Ostens mehr das westliche Erziehungsprinzip. Leider ja oft auch in der Art, auf die schon Rudolf Steiner deutet: daß nämlich die Formgewalt zu stark ist, so daß die Erziehung zu einem Oktroyieren-Aufzwingen fremder Formen wird. Das ist gerade das Leiden der westlichen Erziehung; während der östliche Erzieher nur eben 'deutet' und viel leicht zu wenig eingreift, wird der europäische Zögling 'mit einem Nudelwalker durchgewalkt.' (2) Ja, oft genug wird das Kind, statt daß seine natürlich-menschlichen Anlagen frei entwickelt werden, durch abstrakte Erziehungsschablonen von außen vergewaltigt. Dann ist zuviel bzw. falsch geleitete Formkraft des L vorhanden.

Rudolf Steiner erklärt einmal den Lautausdruck des Wortes 'Leim'. Wir beschränken uns auf die Wiedergabe der Konsonantenfolge L-M:

"L; wir sollen die Materie (also das noch Ungeformte) in Form umgestalten... das L ist das Gestaltende, die die Materie überwindende Formkraft. "Das M ist: "die fremde Form annehmen, gewissermaßen die fremde Form in sich selber aufnehmen, sodaß es geradeso aussieht wie die fremde Form, also verständlich nachahmt (vgl. 'mimen, ahnen, imitieren') die fremde Form, " (2)... sich allem anschmiegt (das M ist die Miezekatze), alles versteht. Kurz: wir haben in der Lautverbindung L-M des "Wortes 'Leim' das Anschmiegsame des Leimes, ... das nachahmende Formende oder formende Nachahmen... des L; denn wenn man etwas formt, so bringt man es in seine Gewalt. " (2)

Was ist das aber anderes als die Tätigkeit des Erziehens, wie sie sich im L-Namen 'Lámed' uns darstellt? Nur daß hier zum L und M noch hinzutritt das deutende D.

Sozusagen ins Menschheitspädagogische hinübergeführt, haben wir das L in der L-M-Verbindung von 'Lamm'. Die arabische Form des Namens 'Lámed', 'erziehen' heißt ja, wie wir sahen, geradezu 'lam'. (Althochdeutsch 'lam', heute 'lahm' schlägt ins begriffliche Gegenteil um wie das deutsche 'lallen' im Verhältnis zum griechischen 'laleín' = 'sprechen' das begriffliche Gegenteil ausdrückt, die Ohnmacht zum Sprechen. Die Sprache des Lautes, hier das Thema der überwindenden Formkraft, bleibt als Quale immer dasselbe, obgleich

ein leiser Wechsel des Quantums schon ein mächtiges Springen der Begriffe von einem Pol zum anderen zur Folge haben kann). Das Wort 'Lamm' nun ist bestimmt durch das L als den Laut der "die Materie überwindenden Formkraft" (2) Bereits vom Zoologischen her ist bekannt, daß die embryonale Formkraft beim Lamm die aller anderen Tiere weit überragt. Das ist aber nur das naturhafte Abbild dessen, was das Lamm als geistiges Symbol verkörpert. Denn der Christus ist es ja, der als das Lamm der Sieger wird über die ahrimanische Macht. Er ist selber die Formkraft, die die Materie überwindet. Das ist der Sieg des Lammes und sein Königtum, das alle Gegenmächte überwindet: 'Diese werden streiten mit dem Lamm, und das Lamm wird sie überwinden; denn es ist der Herr aller Herren und der König aller Könige.' (Apok. 17, 14) Der M-Laut ist das Bild der Demut und Ergebenheit. Lateinisch 'humus' ist die 'Erde', 'humilis, humilitās' ist 'nieder' und die 'Niedrigkeit', die 'Demut' und die 'Ärmlichkeit'. Der M-Laut (auch das L als Laut des 'Leidens') ist der Opferlaut. Das Opfer wird verbildlicht im Lamm. Denn in ihm sehen wir "dasjenige, was das Opfer darbringt bis in die Gestalt hinein."

"Wenn Sie ein altes Widerbild sehen, so werden Sie nämlich doch darauf kommen, daß es da nicht die naturalistisch-materialistische Abbildung eines Widders ist, worum es sich handelt, sondern das Charakteristische ist immer, daß der Widder zurückblickt, und das, die Gebärde, ist die Hauptsache. Und dieses Zurückblicken des Widders, das ist in dem Zurückblicken des Menschen auf sich selbst gegeben, in diesem Zurückblicken auf das Universum, das in ihm ist." L: "der Mensch faßt sich, er kehrt sich nach innen." (119)

Der meditative M-Charakter wird hier zugleich mitangedeutet. Man geht hinein, 'geht ein' in das Innere der Dinge. Das L von 'liegen' zeigt so schön das Anschmiegsame, 'das nachahmende Formende oder formende Nachahmen'. Man fühlt die Verwandtschaft zwischen L und M. R. Steiner erwähnt das gotische Wort 'leik', der 'Leib' als Beispiel für dieses 'nachahmende Formende oder formende Nachahmen'.

"Wir müssen in dem Wort 'leik' fühlen: die 'Gestalt', aber als ein Abbild. Sagte man 'Gestalt' in dem früheren Sinne, so war dies das 'Gestelltsein', und das 'Gestelltsein' wurde in früheren Zeiten in dem Wort 'Gestalt' ausgedrückt. Die eigentliche Gestalt selber, wie sie einst empfunden wurde als Abbild von etwas anderem, wurde durch 'leik' ausgedrückt. Wir haben dieses Wort noch in unserem 'Leichnam'. Leichnam, das Abbild desjenigen, was da war. Es ist sehr fein ausgedrückt, wenn man noch empfindet, was in dem 'Leich' liegt, wie das 'Leich' das Abbild des Menschen ist, nicht der Mensch selbst." (11)

Deshalb hat gotisch 'galeiks' die Bedeutung 'ähnlich'. 'Galeiks' ist einfach unser deutsches Wort, 'gleich', eigentlich 'ge-leich'. Dasselbe ist die neu-hochdeutsche Endung '-lich', gotisch '-leiks', was heißt 'eine entsprechende Gestalt oder einen Körper habend'. Was 'weib-lich' ist, hat einen weiblichen Körper, weibliche Gestalt. Der M-Laut geht im Anderen auf, er assimiliert. Im M-Laut sterben wir, Lateinisch 'mori', slawisch 'mrjeti', hebräisch 'muth' (mvt) breton. -keltisch 'meruel' = 'sterben'. (Vgl. weiter Art. 'Manna'.) 'Mfr' im Slawischen ist der 'Friede' und zugleich auch das 'Weltall' (Kosmos). Das Lamm erstirbt in Demut im M. Von ihm sagt Johannes der Täufer: 'Siehe das ist Gottes Lamm, das des Weltalls Sünde trägt.' (Joh. 1, 29) Es ist "die fremde Form", die das M "in sich aufnimmt", (2) seine 'Demut'. Und als ob der Sprach-

geist das selbst bestätigen wollte, so kommt es uns vor, wenn wir bedenken, daß die 'Ähnlichkeit', das 'Ebenbild, Modell' oder 'Abbild' im Hebräischen 'demuth' (dmvt) heißt! In Demut wird das Lamm zum 'demuth'. (Siehe weiter bei Artikel 'My'.) Das Blut des Lammes aber, das Blut des Christus, das vom Kreuze niederfloß, hat die Welt überwunden. Es hat sie erlöst. Das ist das L in seiner höchsten Gestalt.

Mit dem L und seiner Formkraft, -dem Christus und dem Lamme- hängt auch noch zusammen, daß der Christus in sich verkörpert die Kräfte der Exusiai: 'Und sie entsetzten sich über seine Lehre; denn er lehrte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten.' (Mk. 1, 22) Im griechischen Text steht das Wort 'exusia' (Ex-usia) heißt wörtlich: 'aus der Macht', aus dem Wesen, der Wirklichkeit' und Rudolf Steiner übersetzt die Stelle: "Und sie entsetzten sich über seine Lehre, denn er lehrte, wie die Exusiai lehren (d.h. in den Naturtatsachen)." (77) Die Exusiai, 'Gewalten' oder 'Potentates' sind aber in der christlichen Terminologie dasjenige, was in der Geisteswissenschaft bezeichnet wird als die 'Geister der Form'. Und die Geister der Form sind die 'Elohim' des alten Testaments. Das L von 'el' (ʿl) (Elohim (ʾlhym) ist nur ein Plural), ist der reine Ausdruck der Form. "Die normalen Geister der Form sind dieselben geistigen Wesenheiten, welche in der Genesis mit dem Namen der Elohim benannt werden." Sie "sind die Sonnengewalten, die als Formgeister wirken".

"Wo immer Sie etwas in einer bestimmten, abgegrenzten Form erblicken, da sind es diese Geister der Form, welche tätig sind... Der Name 'Geister der Form' wurde von den alten Sehern deshalb gewählt, weil das Wesen dieser Geister ein Kraftelement ist, das nach Gestaltung drängt in dem mineralischen Reich." (46)

Dieses Kraftelement ist das L, noch vorhanden im slawischen 'sila' = 'Kraft', hebr. 'el' (ʿl) = 'Starker'. Farblich ausgedrückt ist es das Kraftelement des Orange, das den L-Charakter ausmacht. Es steht in besonderer Beziehung zum Symbol der Kraft, dem Löwen. "Das Orange wird ... so empfunden, als wenn es uns 'mit innerer Kraft ausrüsten will'. Wir fühlen, "daß wir stärker und stärker werden"... (Dubach-Donath) Symbol der Kraft und Stärke ist der Löwe. Sofern im Löwen sich das Rhythmische ausdrückt, ist sein Konsonant das T. Orange ist die Farbe des T. Das L des 'Löwen' drückt im speziellen Sinne das Kraftelement aus. Eben jenes etwas "in - seine Gewalt - bringen", das, wie eingangs erwähnt, der Aspekt war, "in dem die Mysterien die dämonische Kraft des L gesehen haben". (2) Schon im Wort 'Gewalt', das von 'walten' kommt, ist ja das L mitenthalten. Dazu gehört gotisch 'wulthus', die 'Herrlichkeit', litauisch 'valdovas', der 'Herrscher', kymrisch-keltisch 'gwlad' = 'gebietend' und slaw. 'vlastj' = 'Gewalt'. Der Löwe als Gebieter und Herr der Tiere repräsentiert innerlich und äußerlich die Gewalt des L. Worauf beruht, innerlich gesehen, das Wesen des Löwen? Darauf, daß bei ihm "eine Art von Gleichgewicht besteht zwischen dem Atmen und der Blutzirkulation". (58) Das Tier findet daran seine Befriedigung, dieses Gleichmaß herstellen zu können. Es bringt in seiner Löwenorganisation Atem und Stoffwechsel zum Ausgleich. Der Löwe "lebt eigentlich ganz als Löwe, wenn er die tiefe innere Befriedigung hat, daß ihm sein Blut heraufschlägt, daß ihm seine Atmung hinunterpulsirt. Und in diesem gegenseitigen Berühren zweier Wellenschläge lebt der Löwe." Alles bei diesem Tier führt zurück "auf ein fortwährendes rhythmisches Wech-

selspiel von etwas, was aus dem Gleichgewicht kommt und wieder ins Gleichgewicht kommt." (58) Da haben wir also zunächst die Schilderung des rhythmischen, d.h. des T-Aspektes des Löwen. (Weiteres dazu unter Art. 'Tyr'.) Das L-Thema des Bewältigens, des 'In-seine-Gewalt-Bekommens' wird deutlich, wenn man berücksichtigt, welche Kraft erforderlich ist, um das Zusammenwirken der entgegengesetzten Rhythmen zu beherrschen. Im Blick des Löwen drückt sich das aus.

"Es gibt vielleicht kaum etwas, was so geheimnisvoll einen anmuten kann, als dieser merkwürdige Löwenblick, der so viel aus sich herauszuschaut, der herauszuschaut aus sich etwas von innerlicher Bewältigung, von Bewältigung von entgegengesetzt Wirklichem. Das ist dasjenige, was der Löwenblick nach außen schaut: die Bewältigung des Herzschlages durch die Blutzirkulation in einer schier vollkommenen Weise." (58) Aus diesem Bewältigen der Rhythmen verstehen wir das L des 'Löwen'. Der Rhythmus an sich ist das T. "Der Löwe ist eben ganz Brustorgan. Er ist wirklich das Tier, welches in seiner äußeren Gestalt, in seiner Lebensweise das rhythmische System ganz zum Ausdruck bringt." (58) "Die Geister der Form schaffen nicht äußerlich räumliche Formen, sondern das sind diese inneren, uns eigentlich nur zum Bewußtsein kommenden Formationen, die wir im Verlauf unseres Seelen-lebens fassen können. Da verläuft aber alles bloß in der Zeit." (78) "Die Geister der Form sind die, welche den Menschen dazu befähigen, sprechen, denken und aufrecht gehen zu lernen. In den ersten Lebensmonaten und -jahren sind sie im Kampf mit luziferischen Geistern, die so stark und kräftig sind, daß sie das Bewußtsein des Ich nicht aufkommen lassen. Zuletzt, nach den Anstrengungen, die sein wahres Ich gemacht hat, ist der Mensch eingebettet in die Sphäre, in welcher die Geister der Form leben." (74)

Das alles ist das L als Laut des Erziehens, des 'Lehrens' und des 'Lernens'. "Die Geister der Form sind die Verleiher der Ich-Organisation im Menschen." Ihre wirkliche Tätigkeit im Menschen setzt erst später ein, wie ja auch die eigentliche Erziehung des Menschen im Grunde erst im 'Leben' beginnt:

"Erst in dem Zustande, in welchem sich der Mensch befindet um das zwanzigste Lebensjahr herum, in dem die Geburt des Ich eintritt, greifen die Geister der Form ein. Das, was sich im Menschen bis dahin entwickelt, ist für sie im Grunde genommen eine Art Embryonal-, eine Art Keimzustand." (35)

Unter dem Lambda-Aspekt des L können auch begriffen werden die Initialen von 'Licht' und 'Liebe'. Denn auch da ist wirksam die Formkraft des Ich. Werden doch die Elohim, die Geister der Form zugleich bezeichnet als die 'Geister des Lichtes' und als die 'Geister der Liebe'.

"Da haben wir z.B. jene Wesenheiten, die uns im Lichte entgegenstrahlen... Überall, wo etwas aufleuchtet, da haben wir in dem Lichte das Kleid von hohen Wesenheiten, die in der christlichen Esoterik als 'Gewalten', als 'Exusiai' bezeichnet werden; man nennt sie auch die Geister der Form..." (46) "Sie weben und leben im Licht. Indem aber die Lichtwirkungen mit alledem, was sie enthalten, sich an der Grenze, wo die Geister der Bewegung und die Geister des Willens zusammenwirken, entfalten, da werden die festen Formen erzeugt." (35) "Die Sonnengewalten, die ihr Licht von außen der Erde zustrahlen und als Formgeister wirken, werden in der biblischen Urkunde die Elohim, die Geister des Lichtes genannt." (46)

Zugleich sind sie die Geister der Liebe.

"Es ist dieses Zusammenwirken der Elemente von Denken, Fühlen und Wollen im Innern des Menschen zunächst so, daß dieses eigentliche Innere zur Substanz der Liebe wird. Deshalb muß man die Geister der Form in ihrer Gesamtheit, weil sie gerade diese Mission haben, die drei früheren Zustände ins Gleichgewicht zu bringen, zugleich als die Geister der Liebe bezeichnen." (35) (vgl. neben dem L den Erzieherlaut D unter Art. 'Delta') *"Die Einprägung der Liebe, das Resultat dieses Gleichgewichtes, darin besteht die Gesamtmission der Erde."* (35) Die Liebe ist höhere Gesetzmäßigkeit. *"Die Geister der Form, diese Gewaltigen, wirken vorzugsweise da, wo, trivial ausgedrückt, das Blut redet, in der Fortpflanzung, innerhalb der Gruppen schaffen sie durch die Gesetzordnung. Da liebt sich, was blutsverwand ist und es liebt sich, indem die Liebe durch Naturgesetze eingepflanzt ist."* (46)

Alles Gesetzmäßige überhaupt zeigt den Lambda-Aspekt des L. "In dem Zeitraum, der unmittelbar der atlantischen Katastrophe folgte, wirkten die Geister der Form; sie wirken in den Naturreichen, in den Gesetzen von Wind und Wetter, in den Gesetzen von Pflanze, Tier und Mineral." (14) Das Gesetz als das Formgebende ist enthalten im latein. 'lex', franz. 'loi', engl. 'law' = 'Gesetz' usw. Die vollendetste physische Formgebung haben wir im Fels, im Stein: (vgl. Art. 'Glagol') Lat. 'lapis', griech. 'lithos, láas', deutsch 'Lei' (in Namen wie 'von der Leyen, Lorelei', sowie den Bezeichnungen der Steinstraßen im Niederländischen als 'Laan' oder 'Lei' oder auch im 'Leib' als der Leibes-Form, etymologisch entsprechend dem griechischen 'liparein' = 'beharren'. "Die Gewalten, die Geister der Form, wirken innerhalb des alten Saturn und sorgen dafür, daß dasjenige, was also gebaut ist, Bestand hat; sie sind die Erhalter." (66) Ihre Wirksamkeit tritt zutage im Lebens- oder Bildkräfteleib als dem Architekton des physischen Leibes. "Alle Organe werden in ihrer Form und Gestalt durch die Strömungen und Bewegungen des Ätherleibes gehalten." Die Laute L in 'Leib' und 'Leben' gehören zusammen. Sie zeigen das Ringen um die Form-Beherrschung, die Form-Kraft und Form-Tendenz im Gegensatz zum B-bzw. P-Motiv des Formen-Abschlusses oder gar der ST-Verbindung der Form-Erstarrung. (Vgl. die Reihe 'Lei' - 'pétrā' - 'Stein'; im mittelhochdeutschen 'lip' = 'Leib' sind die beiden ersten Elemente in schöner Weise zu einer Einheit verbunden.)

Aus einer Stelle der "Geheimwissenschaft" wird der Übergang von L zu P klar ersichtlich.

"Die Geister der Bewegung lassen den Saturn im Ganzen wie ein beseeltes Wesen erscheinen. Die Geister der Form teilen dieses Leben in einzelne Lebewesen ab, sodaß er jetzt wie eine Zusammenfügung solcher Seelenwesen erscheint. - Man stelle sich, um ein Bild zu haben, eine Maulbeere oder eine Brombeere vor, wie diese aus einzelnen Beeren zusammengefügt ist." (21)

Da haben wir die Frucht der Tätigkeit der Geister der Form, das L. Das wird nun in der weiteren Entwicklung fortgeführt durch die Geister der Persönlichkeit. Wir kommen vom L zum P: "Sie, (die Geister der Persönlichkeit) erteilen den Saturnkörpern das Ansehen des Persönlichkeitscharakters". Das L gestaltet das Formlose. Das P schließt das Gestaltete in selbständige, in sich geschlossene Formen ab.

Der Überwindercharakter des L, das sich Entfalten gegen Widerstände, das Motiv der 'strengen Erziehung' ist begründet im Zeichen des Steinbocks. 'Im Zeichen Steinbock herrscht Saturn. Es ist das Zeichen mühsamer Arbeit.' In ihm 'müht sich Saturn noch mit der Kraft der Titanen, die Last des Stoffes mit stofflichen Kräften zu überwinden...' Der Steinbock entwickelt 'die Tugenden der unermüdbaren Ausdauer und Geduld. Ihn schreckt ja der Stoff nicht, und er erträgt seine dem Menschen feindlichste, widerwärtigste Form.' Auch diese rein astrologischen Gesichtspunkte, wie sie A.O.H. Schmitz anführt, stimmen mit dem Bilde des Lautes L zusammen, wie wir es gewonnen haben. Als ein Beispiel für den Überwindungscharakter des saturnischen L-Lautes kann das L von 'Leber' angesehen werden. Alles 'Leben' ist ein fortwährender Kampf, ein sich Aufrechterhalten gegen Widerstände, ein Überwinden. Das drückt sich schon aus im etymologischen Zusammenhang von 'leben' und 'Leber'. Aber auch das Element des Saturn spielt herein:

"Unter den menschlichen Organen, den leiblich - inneren Organen, ist es die Leber, auf welche die Saturnkräfte einen starken und intensiven Einfluß haben. Daher muß der Mensch, weil er ja auf dem Wege ist, sich immer mehr und mehr über alles Saturnische hinauszuentwickeln, hinauswachsen über die Kräfte, die in seiner Leber verankert sind." (79)

Der Saturn muß über sich hinauswachsen zur Sonne, wie der jüdische Sabbat zum christlichen Sonntag. In der Sprache der Organe würde das heißen: die gekränkte Leber muß sich überwinden zur Sonne des Herzens.

Als ein letzter Aspekt sei noch ein Hinweis von Hermann Beckh genannt, der in seinen Schriften über die kosmischen Rhythmen im Markus- und Johannevangelium verschiedenenorts auch eine Brücke zu den astrologischen Anschauungen schlägt, sofern sie sich aus der geisteswissenschaftlichen Betrachtung als berechtigt ergeben. "Alle wahren Asketen stehen unter 'Saturn', also dem Planeten des Steinbocks", sagt Schmitz. Und es ist 'ihr Drang, den Stoff zu überwinden.' Hermann Beckh weist auf Johannes den Täufer, der im Evangelienrhythmus unter diesem Zeichen steht. Er ist der 'Rufer in der Einsamkeit'. In den alten Mysterien hat man die nachtdunkle Region des Sternhimmels 'die himmlische Wüste' genannt, und man hat die 'Wüste' oder 'himmlische Wildnis' des Täufers Johannes, das himmlische Gegenbild der 'Seeleneinsamkeit' darin gefunden." (Beckh) Und dort, in dieser Konstellation spricht Johannes die klassischen Worte der 'metánoia' (metá-ñoia oder metá-ghosis): 'Ändert den Sinn'! Dieses Umdenken und Flüssigmachen eines Erstarrten demonstriert Beckh noch durch folgende Bemerkung: 'Der Steinbock, dem an der menschlichen Gestalt Knie und Ellbogen zugehören, ist auf der einen Seite das Zeichen der Eigenwilligkeit, des finsternen Eigensinnes. In der Sinnesänderung, wenn die Knie sich zum Gebet beugen, offenbart sich dann die andere Seite dieses Wesens als Ehrfurcht vor dem Göttlichen...' Das ist das L. 'Wie Johannes der Täufer die positive Seite des Steinbock, die Sinnesänderung, offenbart Petrus die negative, den Eigensinn.' Petrus-Kephas ist das K, der Felsen. Der Eigensinn des Eigensinns wird verflüssigt, ins Leben gewandelt, von innen gestaltet durch die Liquida L. Das D ist der Laut der Didaktik, das L der des Lehrens und Lernens, der Schulungslaut des Lebens.